



**DIE ANDERE BIBLIOTHEK
im Eichborn Verlag**

Hans Jacob
Christoffel von
Grimmelshausen

Der abenteuerliche Simplicissimus Deutsch

Ein Roman über den Krieg und das Geld,
über das Leben und Lieben, das Hauen und
Stechen in einer verkehrten Welt,
in der es ganz anders als in der unseren,
aber genauso heftig drunter und drüber
geht – ein Weltbuch und Zeitbild,
das nichts auslässt und auf der literarischen
Klaviatur alle Register zum Klingen bringt.

Aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts und
mit einem Nachwort von Reinhard Kaiser

»Mich übersetzen? Ist das Ihr Ernst?«

Werkstattgespräch

Es war an einem Freitagabend, Mitte Februar. Vormittags hatte ich die erste Korrektur von Buch Fünf des »Simplicissimus« abgeschlossen und war eben von einer ziemlich langen, aber erfreulich kurzweiligen Besprechung im Verlag über einen Sonderprospekt zu unserem Grimmlausen-Projekt an meinen Schreibtisch zurückgekehrt. Da stand er plötzlich hinter mir und starrte misstrauisch auf den Bildschirm, wo sich gerade die Datei »Gri01.doc« öffnete. Nicht mein elektronisches Schreibgerät irritierte ihn.

Was lese ich da? »Aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts ...«? Soll das heißen, Sie übersetzen mich? Aus dem Deutschen ins Deutsche? Ist das Ihr Ernst?

Und ein großes Vergnügen ist es auch!

Für mich wohl weniger, fürchte ich... Man ist ja so wehrlos in der Lage, in der ich mich befinde. Was habe ich mir nicht schon alles gefallen lassen müssen! Umgeschrieben haben sie meinen »Simplicissimus«, zusammengestrichen, gesäubert, zensiert – für die Jugend, für den guten Geschmack, für Volk und Nation... Aber übersetzt – ins Deutsche, meine ich – hat mich noch niemand! So dreist war noch keiner.

Ja, Übersetzen ist eine ziemlich brutale Operation. Aber gekürzt, gesäubert und zensiert wird dabei nicht.

Wozu machen Sie sich überhaupt die Mühe? Wollen Sie denn behaupten, dass man mich in meinem eigenen Land nicht mehr versteht?

Sie wissen ja, Sprachen verändern sich immerzu – kaum merklich für die, die sie gerade sprechen, aber unübersehbar, wenn man zurückblickt und ältere Bücher aufschlägt. Dreihundertvierzig Jahre sind da keine Kleinigkeit. Die Unverständlichkeiten häufen sich.

Aber was sind dreihundertvierzig Jahre gegen die achthundert Jahre eines »Parzival«?! Den übersetzt man inzwischen ja auch immer mal wieder – mit wechselndem Erfolg, wie ich gesehen habe. Trotzdem, was meine Bücher betrifft, finde ich immer noch: Hände weg! Sollen sich die Leute lieber ein bisschen Mühe geben, auch wenn's schwerfällt!

Sie werden lachen! Viele meinen, es gehe ganz ohne Mühe, und wundern sich über die Idee, den »Simplicissimus« zu übersetzen. »Wozu denn das?«, sagen sie. »Den kann man doch lesen!« Aber wenn man dann nachfragt, ob sie es auch getan oder wenigstens versucht haben, werden die meisten kleinlaut, schütteln den Kopf oder geben zu, sie seien über zehn oder zwanzig Seiten nicht hinausgekommen.

Immerhin sind sie ehrlich.

An Heuchlern, die so tun als ob, fehlt es nicht. Aber es gibt auch Leute, die sich wirklich Mühe geben oder geben müssen. Die erarbeiten sich Ihr Buch in Oberstufen-Leistungskursen und Germanistikseminaren. Das sind die *happy few!*, könnte man sagen. Aber es stimmt leider nicht. Denn erstens sind sie gar nicht so wenige, und zweitens sind die meisten von ihnen nicht besonders *happy*. Neulich fragte mich ein junger Mann, woran ich gerade sitze. Als ich es ihm sagte, zuckte er zusammen und seufzte: »Am Simplicissimus bin ich in der Schule gescheitert!«

Na, das klingt ja geradezu nach Missbrauch! Eine Quälerei sollte mein Buch nun wirklich nicht sein – im Gegenteil! Und es war auch keine, als es herauskam.

Vor dreihundertvierzig Jahren!

Und heute? Wo liegt das Problem? Was quält?

Da kommt, glaube ich, Verschiedenes zusammen. Wie gesagt, das Unverständliche oder schwer Begreifliche nimmt zu – Wörter und Wendungen, die außer Gebrauch und so sehr in Vergessenheit geraten sind, dass man sie wie Vokabeln einer fremden Sprache in Wörterbüchern nachschlagen muss. Und dann sind da auch – besonders tückisch! – etliche nach wie vor gebräuchliche Wörter, deren Bedeutung sich im Lauf der Zeit verschoben hat, ohne dass man es ihnen gleich ansieht, die sogenannten »falschen Freunde«.

Was sind denn das für Kerle?

Zum Beispiel das Wort *etliche* selbst. Heutzutage denkt man dabei an ziemlich viele, im »Simplicissimus« dagegen bedeutet es *einige wenige, ein paar*. Drei Leute sind dort schon *etliche*. Aber solche »harten« Übersetzungsschwierigkeiten sind nur ein Teil des Problems. Mindestens genauso wichtig und genauso verständniserschwerend sind die unzähligen kleineren Stolpersteine – Merkwürdigkeiten, Rätsel, Zweifelsfälle, die die meisten Leser mit ein wenig Nachdenken selbst klären können, alte Wortformen, altertümliche Schreibungen, absonderliche grammatische Strukturen und, mit Verlaub, eine gewisse Unübersicht-

lichkeit mangels gliedernder Satzzeichen und Absätze. Das alles erweckt den Anschein, als wäre die Prosa Ihres Romans mit einer Kruste oder, sagen wir, einer Patina überzogen, die den heutigen Leser vor eine schwierige Wahl stellt. Entweder er liest langsam, hält bei jedem Stutzpunkt inne und räumt ihn mit eigenem Nachdenken aus dem Weg. Dann wird das Lesen ausgebremst und verwandelt sich in ein Entziffern, in ein Übersetzen im Kopf. Für manche Leser, für die Übersetzer unter ihnen, kann das einen großen Reiz haben. Es ist aber nicht jedermanns Sache. Oder der Leser liest, wie er es gewohnt ist: zügig – und merkt bald, wie er nicht mehr alles mitbekommt. Eine Dunstschicht scheint sich über den Text zu legen, die vieles verschwimmen und nur die gröberen Konturen noch einigermaßen klar erkennen lässt. So bietet der »Simplicissimus« heutigen Lesern die Chance, sich auf zweierlei Weise zu verirren – entweder im Dunst des nur halb Verstandenen oder in Schwärmen von Einzelheiten, die der Klärung und Erklärung bedürfen.

Und Sie nehmen ihnen das Entziffern nun ab?

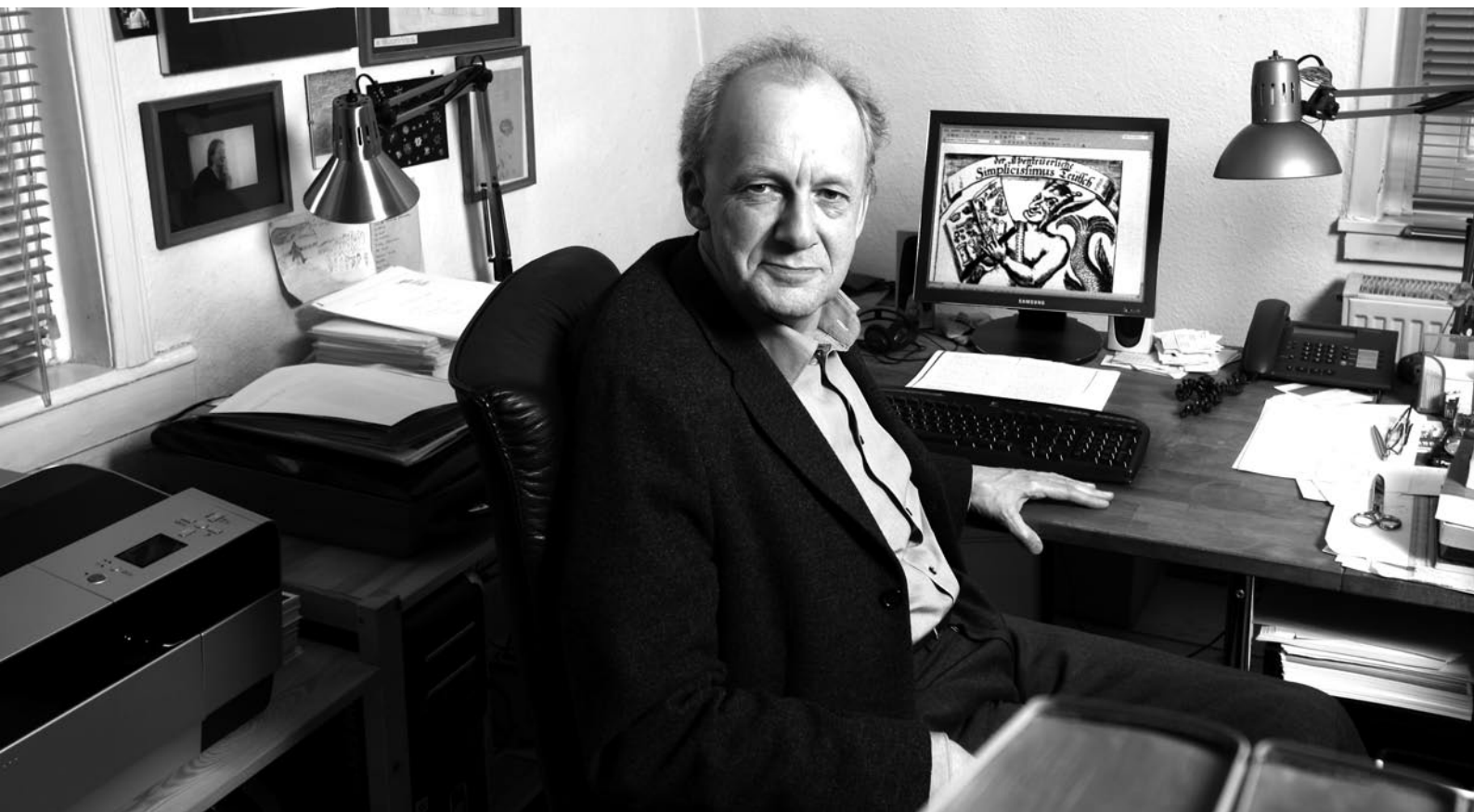
Ich versuche es – durch Übersetzen. Es wäre allerdings vermessen zu behaupten, dass bei dieser Operation, wenn

der Übersetzer nur genügend Treue walten lässt, nichts verloren ginge. Manches, auch manches Reizvolle, geht beim Übersetzen unter. Das ist unvermeidlich. Aber anderes kommt, wenn die Sache gelingt, wieder zum Vorschein oder lässt sich auf neue Weise sichtbar machen. Ich hoffe jedenfalls, dass die Übersetzung denen, die sie nun bald lesen werden, zu Entdeckungen verhilft, mit denen sie nicht gerechnet haben. Der »Simplicissimus« ist nämlich nicht das, was er unter jener Dunstglocke zu sein scheint – er ist keine altbackene, muffig und fast ungenießbar gewordene Scharteke, sondern ein Roman, der mit seinem Scharfsinn, seinem Witz und seiner gedankenspielerischen Kunstfertigkeit, mit seiner Großartigkeit und Eindringlichkeit zu den allerbesten gehört, die unsere Literatur hervorgebracht hat. Ich würde mich freuen, wenn diese Übersetzung wieder erkennbar, erlebbar und lesbar macht, dass uns Ihr Roman viel näher kommen und viel direkter ergreifen und packen kann, als wir es von einem dreihundertvierzig Jahre alten Buch je erwartet hätten.

Genug gepredigt, Herr Übersetzer. Warten wir ab, was die Leute dazu sagen!

Sprach's, und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Der Übersetzer Reinhard Kaiser in seiner Werkstatt. Foto: Hartmuth Schröder.



Kriegsroman

Roman über das Geld

komischer Roman

Schelmenroman

Gesellschaftsroman

Zeitroman

Abenteuerroman

Satire

Bekehrungsroman

Entwicklungsroman

Utopie

Bildungsroman

erotische Groteske

fantastischer Reisebericht

Robinsonade

WELT

Hans Jacob Christoffel
von Grimmelshausen

Der abenteuerliche
Simplicissimus Deutsch

*Aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts
und mit einem Nachwort von Reinhard Kaiser*

In neuer Rechtschreibung
Ca. 800 Seiten
Mit Personen- und Sachregister

Originalausgabe:
Zwei Bände im Schuber
€ 69,- (D) | sFr 118,- | € 71,- (A)
ISBN 978-3-8218-6224-8

Im Abonnement: € 64,- (D) | sFr 110,- | € 65,80 (A)
Band 296 und Band 297 | Die Andere Bibliothek

Erfolgsausgabe
Gebunden mit Schutzumschlag
€ 49,95 (D) | sFr 85,- | € 51,40 (A)
ISBN 978-3-8218-4769-6

August 2009



Ein »Literatur- und Lebensdenkmal der seltensten Art« nannte Thomas Mann diesen ersten großen Roman in deutscher Sprache, in dem es »bunt, wild, roh, amüsan, verliebt und verlumpt« zugehe, »kochend von Leben, mit Tod und Teufel auf Du und Du«. Die Titelfigur und den Namen des Dichters kennt jeder – nur gelesen hat das gewaltige Buch so gut wie niemand, denn das barocke Deutsch des Autors ist uns inzwischen über weite Strecken

fast unzugänglich geworden. Reinhard Kaiser hat das Wagnis unternommen, dieses erste große Volksbuch der Deutschen wieder unters Volk zu bringen: in einer Sprache, die uns nahe ist. Ihm ist das Kunststück geglückt, Rhythmus, Ton und Geist des ursprünglichen Textes, seine Tiefe und seinen übersprudelnden Witz wieder präsent werden zu lassen. Man darf von einem literarischen Wunder sprechen.

BUCH

Des Simplicius Residenz wird erobert, geplündert und zerstört, und die Krieger hausen jämmerlich darin.

(1. Buch. Kapitel 4 - Auszug)

... Als Erstes stellten die Reiter ihre Pferde in den Stall. Dann hatte jeder seine besondere Aufgabe zu verrichten, und alles, was sie taten, verhiess Untergang und Verderben. Einige begannen zwar, zu schlachten, zu siedeln und zu braten, sodass es aussah, als sollte ein lustiges Bankett

veranstaltet werden. Andere jedoch durchwühlten das Haus von unten bis oben. Selbst das heimliche Örtchen war nicht sicher, als wäre dort das Goldene Vlies von Kolchis versteckt. Andere packten Stoffe, Kleider und allerlei Hausrat in großen Ballen zusammen, als wollten sie damit auf einen Trödelmarkt. Was sie aber nicht mitnehmen mochten, wurde zerschlagen. Einige durchstachen das Heu und das Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schafe und Schweine genug zu stechen gehabt hätten. Einige schüttelten die Federn aus den Betten und füllten statt dessen Speck, Dörrfleisch und irgendwelche Gerätschaften hinein, als ob man nachher besser darauf hätte schlafen können. Andere zerschlugen Öfen und Fenster, als wollten sie einen ewigen Sommer ankündigen. Kupfer- und Zinngeschirr schlugen sie platt und packten die zerdepperten Stücke zusammen. Betten, Tische, Stühle und Bänke verbrannten sie, obwohl viele Klafter trockenes Holz im Hof lagen. Alle Töpfe und Schüsseln schlugen sie entzwei, sei es, dass sie lieber Braten vom Spieß aßen, sei es, dass sie nur eine einzige Mahlzeit bei uns abhalten wollten.

Es ist eine Schande, davon zu berichten – aber unsere Magd wurde im Stall dermaßen traktiert, dass sie nachher nicht mehr herauskommen konnte. Den Knecht legten sie



Soldaten treiben Bauern und Vieh fort. Radierung aus einer Folge von 26 Blättern mit Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg, von Hans Ulrich Franck, entstanden 1655.

gefesselt auf die Erde, sperrten ihm mit einem Holz das Maul auf und schütteten ihm einen Melkeimer voll Jauchewasser in den Leib. Das nannten sie einen Schwedischen Trunk. So zwangen sie ihn, eine Abteilung von ihren Leuten an einen Ort zu führen, wo sie mehr Menschen und Vieh gefangen nahmen, die sie in unseren Hof brachten, unter ihnen auch mein Knan, meine Meuder und unser Ursele.

Nun erst fing man an, die Feuersteine von den Pistolen ab- und, statt ihrer, die Daumen der Bauern hineinzuschrauben und die armen Kerle so zu foltern, als wollten sie Hexen verbrennen, wie sie denn auch einen von den gefangenen Bauern in den Backofen steckten und mit Feuer hinter ihm her waren, obwohl er noch gar nichts gestanden hatte. Einem anderen banden sie ein Seil um den Kopf und drehten es mit einem Knebel so zusammen, dass ihm das Blut zu Mund, Nase und Ohren herausspritzte. Kurz, jeder hatte seine eigenen Erfindungen, um die Bauern zu peinigen, und so bekam jeder Bauer seine eigene Marter.

Nur mein Knan hatte, wie mir damals schien, großes Glück, weil er mit lachendem Mund gestand, was andere unter Schmerzen und jämmerlichen Wehklagen sagen mussten. Diese Ehre wurde ihm ohne Zweifel deshalb zuteil, weil er der Hausvater war. Sie setzten ihn zu einem Feuer, fesselten ihn so, dass er weder Hände noch Füße regen konnte, und rieben seine Fußsohlen mit angefeuchtem Salz ein, das unsere alte Geiß ihm wieder ablecken und ihn dadurch so kitzeln musste, dass er vor Lachen beinahe geplatzt wäre. Es klang so fröhlich, dass ich, um ihm Gesellschaft zu leisten oder weil ich es nicht besser verstand, von Herzen mitlachen musste. Unter solchem Gelächter gestand er seine Schuld und öffnete den verborgenen Schatz, der an Gold, Perlen und Schmuckstücken viel reicher war, als man es bei einem Bauern erwartet hätte.

Von den gefangenen Frauen, Mägden und Töchtern weiß ich nichts Genaues zu sagen, weil mich die Krieger nicht zusehen ließen, wie sie mit ihnen umgingen. Ich weiß nur, dass man sie aus den Winkeln des Hauses immer wieder erbärmlich schreien hörte, und schätze, dass es auch meiner Meuder und unserem Ursele nicht besser ergangen ist als den anderen. Inmitten all dieses Elends drehte ich den Bratspieß und half nachmittags die Pferde tränken, wodurch ich zu unserer Magd in den Stall kam. Sie sah so wunderbar zerzaust aus, dass ich sie kaum erkannte. Sie aber sprach zu mir mit kränklicher Stimme: »O Bub, lauf weg, sonst werden dich die Reiter mitnehmen. Guck, dass du fortkommst. Du siehst ja, wie schlimm ...« Mehr konnte sie nicht sagen.

»Falsche Freunde« – Vokabel- und Übersetzungsfragen

Im Simplicissimus Teutsch Im Simplicissimus Deutsch

das Gegenteil	die gegnerische Armee, der Feind, der Gegner
das Widerspiel	das Gegenteil
etliche	einige wenige (nicht: ziemlich viele)
das Gewehr	die Waffen überhaupt, Bewaffung, Ausrüstung
die Freundschaft	der Kreis der Freunde
betrachten	erwägen, überlegen, Betrachtungen anstellen (nicht einfach: ansehen)
Schelm	nicht: harmloser Spaßmacher, sondern: Spitzbube, davor auch noch: Knochen, Henker, Räuber ...
vergeben	vergiften
schlecht	einfach (schlicht)
Kalender machen	Pläne schmieden, nachdenken
Interesse	Zinsen
Ehe ich das sibende Jahre völlig überlebte ...	Ehe ich das siebte Lebensjahr vollendete ...
Ich machte ihnen gantz stillschweigend einen tieffen Bückling / und sie bedanckten sich gegen mir mit gleichen Ceremonien / welches natürlich sahe / als ob etliche Stummen beyeinander gewesen / so die Redende agirt hätten /	Wortlos machte ich vor ihnen eine tiefe Verbeugung, und sie bedankten sich bei mir genauso zeremoniös. Es sah aus, als stünden ein paar Stumme beieinander und spielten Gespräch.

Über den Simplicissimus

»Eins der vortrefflichsten Bücher ist der Simplicius Simpli-
cissimus. Tieck hat ihn mir geliehen. Herr, das ist göttlich!«
Clemens Brentano an Friedrich Karl von Savigny,
17. 6. 1803.

»Sein Simplicissimus... ist ein unmittelbar aus dem Volk
gegriffener, poetischer, treuer Gesell... und es ist eine Lust
zuzusehen, wie er diese bestialische Welt humoristisch zu
bewältigen weiß. Selbst mit dem herzzerreißenden Jammer
und dem bloß Wüsten weiß uns der Dichter zu versöh-
nen...«

Joseph von Eichendorff, *Der deutsche Roman
des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis
zum Christentum*, 1851.

»Es ist ein Literatur- und Lebens-Denkmal der seltensten
Art, das in voller Frische fast drei Jahrhunderte überdauert
hat und noch viele überdauern wird, ein Erzählwerk von
unwillkürlichster Großartigkeit, bunt, wild, roh, amüsan-
t, verliebt und verlumpt...«

Thomas Mann, *Vorwort zur schwedischen
Übersetzung des Simplicissimus* (1944).

Veranstaltungen mit Reinhard Kaiser

Premiere, unterstützt von der Stadt Gelnhausen:
17.8. **Gelnhausen**, mit Reinhard Kaiser, Heiner
Boehncke und dem Ensemble Phoenix München
(Joel Fredriksen)

1.9. **Frankfurt**, Romanfabrik

15.9. **Köln**, Stadtbibliothek

24.9. **München**, Buchhandlung Lehmkuhl

29.9. **Berlin**, Literarisches Colloquium



»Der alte Simplicissimus«.
Möglicherweise ein Porträt
Grimmelshausens. Ausschnitt
aus dem Titelkupfer zu
Grimmelshausens »Ewig-
währendem Kalender« von 1671.

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen

wurde 1621 oder 1622 im hessischen Gelnhausen geboren.
Dass er im »Simplicissimus« seine Kindheit und sein Sol-
datenleben im Dreißigjährigen Krieg geschildert habe,
ist wohl nur ein Teil der biografischen Wahrheit. Wie die
ganze Wahrheit aussieht, weiß man nicht. Er starb im
August 1676 in Renchen bei Offenburg – vor genau 333
Jahren. – Zeit seines Lebens hat es Grimmelshausen ver-
standen, sich hinter allerlei zauberhaften Pseudonymen
verborgen zu halten, zumeist Anagrammen, die er aus den
Buchstaben seines um Hans und Jacob verkürzten Namens
bildete.

German Schleifheim von Sulstorf
Melchior Sternfels von Fuchshaim
Samuel Greifson vom Hirschfeld
Simon Leugfrisch von Hartenfels
Israel Fromschmidt von Hugenfelß
Erich Stainfels von Grufensholm
Philarchus Grossus von Trommenheim
Erst im Jahre 1837 wurde das Rätsel dieser Decknamen
gelöst und Grimmelshausen im Zusammenhang seines
gesamten Werkes identifiziert.

Reinhard Kaiser, geboren 1950 in Viersen am Nieder-
rhein, ist nicht nur einer der brilliantesten, zuverlässigsten
und darum angesehensten Übersetzer, sondern auch einer
der produktivsten. Seit 1976 übertrug er, wenn wir recht
gezählt haben, einundsiebzig Bücher aus dem Englischen
ins Deutsche und schrieb bisher acht Bücher als originaler
Autor. Der Anderen Bibliothek ist er seit ihren Anfängen
eng verbunden, als Übersetzer und als Herausgeber von
Werken wie Seumes »Spaziergang nach Syrakus« und
(zus. mit Elena Balzamo) Olaus Magnus' »Die Wunder des
Nordens«.